

„Tut mir leid, aber die FDP hat es nicht kapiert...“

Allzu viel hatte man bisher nicht von ihm wahrgenommen. Der Spitzenkandidat der baden-württembergischen FDP für die Bundestagswahl, Michael Theurer, stand stets im Schatten des lautstarken Fraktionsvorsitzenden im Landtag und musste sich erst hocharbeiten, denn als Mitglied des Europaparlaments hat man nicht viel Sympathien in der Bevölkerung. Weit weg von den Problemen im Ländle schien er, auch als Präsidiumsmitglied der „Freien Demokraten“ stand ihm nicht unbedingt ein Amt zu, das zu einer großen Aufmerksamkeit verhilft. Doch seit einigen Monaten startet der Liberale Theurer seine Offensive: Nahezu mehrmals wöchentlich meldet er sich mit Stellungnahmen zu aktuellen politischen Themen zu Wort – und verdeutlicht einmal mehr, wohin die FDP damals wie heute möchte.

Theurers Rhetorik reiht sich ein in die der FDP, die sich völlig erneuert hat nach ihrem Rauswurf aus dem Deutschen Bundestag vor vier Jahren, so meint man es zumindest bei den Liberalen. Doch irgendwie klingt das alles so vertraut, was der baden-württembergische Vertreter für die Bundestagswahl da von sich gibt. So schrieb er am 27.07.2017: *„Die Sozialabgaben in Deutschland drohen zu explodieren. Das Prognos-Institut hat errechnet, dass der Anstieg der Sozialbeiträge je Prozentpunkt 90.000 Arbeitsplätze kostet. Welchen immensen Arbeitsplatzverlust dies bedeutet, kann sich jeder selbst ausrechnen, wenn der Beitragssatz wie prognostiziert von heute knapp 40 Prozent bis 2040 auf fast 50 Prozent steigt. Eine Deckelung der Sozialabgaben auf 40 Prozent des Bruttoarbeitslohns wäre dringend notwendig, um das Unfugpotenzial der Politik einzuschränken. Teure Rentengeschenke und Ausgaben nach dem Gießkannenprinzip sind keine vorausschauende Politik und gefährden unseren Wohlstand. Wir brauchen endlich eine Bundesregierung, die die Kosten in den Griff bekommt. Wir brauchen eine Politik, die rechnen kann“.*

Übersetzt man die Worte des Spitzenkandidaten, so redet Theurer gerade den deutschen Sozialstaat kaputt. Die hohen Sozialabgaben sind schuld daran, dass es Deutschland so gut geht wie seit Jahren und Jahrzehnten nicht? Seine Angstmacherei passt so gar nicht zum Zustand der Bundesrepublik. Und selbst, wenn man sich auf die Prognose eines Instituts verlässt: Krankt unser Land tatsächlich durch die Solidarität, die in einer angemessenen Krankenversicherung, einer vergleichsweise noch immer hohen Rente und an einer relativ soliden Absicherung im Fall von Arbeitslosigkeit ihren Ausdruck findet? Stöhnt der Mittelstand deshalb, weil er zu viel in die gesetzlichen Versicherungen einzahlen muss? Nein, viel eher ist es die ungerechte Steuerverteilung, die diejenigen belastet, die hart arbeiten – und jene entlastet, die für sich arbeiten lassen. Doch davon will man bei der FDP nichts wissen. „Umverteilung“ ist dort ein Begriff aus dem Klassenkampf, die Ideologie des Egoismus bleibt unangetastet. Das sieht man bei den „Freien Demokraten“ allerdings anders. Auf Anfrage teilt die Bundesgeschäftsstelle der Liberalen mit: *„Wir wurden 2013 von den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land abgestraft und haben uns auf unsere liberalen Werte zurück besonnen. Um Ihre Frage kurz und knapp zu beantworten: Ja, die FDP hat sich wirklich verändert“.* Ja, das kann man sagen: Die FDP hat sich auf ihre neoliberale Politik zurückorientiert, die zu Zeiten von Guido Westerwelle bereits deutlich gemacht hat, dass im Weltbild der „Freien Demokraten“ nur Leistungsträger im Sinne wirtschaftlichen Profits Erfolg haben können.

In der „ZEIT“ vom 10.07.2017 wird dem aktuellen Bundesvorsitzenden, Christian Lindner, der Wortlaut zugeschrieben, er wünsche sich für Deutschland „Topforscher“, aber „keine

Desperados aus dem Maghreb“. Die Liberalen beziehen sich explizit auf ein humanistisches Weltbild. Sie stehen auf dem Boden unserer Verfassung, die in Artikel 1 die Würde jedes Menschen als unantastbar ansieht. Passt das zusammen mit einem derart abfälligen und diskriminierenden Duktus, der Personen aus einem bestimmten Kulturkreis pauschalisierend abschreibt als diejenigen, die dem Wortursprung nach „verzweifelt“ sind ob ihrer eigenen Lage? Mich erinnern diese Worte an die „spätromische Dekadenz“ oder die „Schlecker-Frauen“. Die FDP hat offenbar Schwierigkeiten damit, Menschen in ihrer persönlichen Situation ernst zu nehmen, Sensibilität für Lebensgeschichten zu zeigen, die nicht so verlaufen, wie es manch neoliberaler Perfektionismus vorschreibt. Die Annahme, jeder könne sich in seiner eigenen Freiheit zu Erfolg und Leistung motivieren, ist zu kurz gedacht. Gerade wirtschaftliche Rahmenbedingungen sind es, die oftmals solch einen Weg versperren. Das war bei „Schlecker“ ebenso wie nun bei den Menschen aus Nordafrika, die nicht zuletzt aufgrund einer europäischen Überlegenheit in Armut und Kriminalität abgedrängt werden – was gleichermaßen nicht rechtfertigt, letztere in unsere Breiten tragen zu können.

Zu den Vorwürfen erklärt die FDP: „Formulierungen sind in der Politik manchmal überspitzt ausgedrückt, jedoch in keinsten Weise diskriminierend gemeint. Die Aussage bezog sich höchstwahrscheinlich auf die Einstufung der Maghreb Staaten als sichere Herkunftsländer und die Absicht der schwarz-gelben Regierung in Nordrhein-Westfalen im Bundesrat dafür zu stimmen. Die konsequente Rückführung krimineller Einwanderer ist ein wichtiger Punkt in unserem Bestreben nach einem Einwanderungsgesetz. Hierbei soll zwischen politisch Verfolgten, Kriegsflüchtlingen und dauerhaften Einwanderern unterschieden werden. Das Asyl für politisch Verfolgte ist unantastbar. Kriegsflüchtlinge sollen für die Dauer des Konflikts im jeweiligen Heimatland humanitären Schutz bekommen und danach in ihr Land zurückkehren. Bei dauerhafter Einwanderung möchten wir, wie jedes andere Land auf der Welt, uns nach Abwägung der Qualifikationen, selbst aussuchen wer bleiben darf“.

Nein, niemand wird widersprechen, dass wir unterscheiden müssen: Menschen, die auf der Flucht sind – und dafür nachvollziehbare Begründungen vorweisen können. Und Einwanderer, die qualifiziert sind und Deutschland mit ihrem Können bereichern. Es geht vielmehr um die deutlich erkennbare Grundeinstellung, die durch Äußerungen wie die des Herrn Linder offenbar geworden ist. Welchen Respekt bringe ich jedem Einzelnen gegenüber zum Ausdruck, völlig unabhängig des Erreichten, seiner sozialen Schicht oder seiner momentanen Lebenslage. Wir können nicht alle aufnehmen, aber wir sollten sensibel sein für das, was schief läuft in dieser Welt. Lindners Worte klingen von „oben herab“, dabei müssen wir uns die Frage stellen, ob der Wunsch nach Wohlstand denn nicht zumindest verständlich ist – und was wir aus Sicht eines reichen Landes, das eben nicht nur allein aufgrund von Leistung dazu geworden ist, sondern auch natürliche Rahmenbedingungen, politische Stabilität oder Frieden positiv für sich verbucht, tun können, um die Menschen im Maghreb eben nicht zurückzulassen.

Ja, wir sollten sie befähigen, das ist die Formulierung der Liberalen, das Leben selbst in die Hand nehmen zu können. Dass das aber nicht immer möglich ist, das zeigen die vielen Geschichten von arbeitslosen Menschen, von Bürgern, die aufgrund von Krankheit oder Behinderung völlig unverschuldet in Armut und Ausgrenzung geraten sind. Das hat dann nichts mit einem Verfall von Werten, mit einer um sich greifenden Trägheit zu tun, Menschen sind nicht auf Faulheit aus, sie brauchen Beschäftigung. Daher ist es fatal,

generalisierend etwas Anderslautendes zu unterstellen. Es wirkt arrogant und gar überheblich, aus einer Position heraus zu urteilen, die nicht befähigt, einzelne Schicksale zu beurteilen. Der Staat hat neben der Schaffung von Arbeitsplätzen auch die Fürsorge für diejenigen zu unterstützen, die in einem Solidarsystem den rechtmäßigen Anspruch auf Teilhabe besitzen – gleichermaßen ist er aber auch angehalten, seiner internationalen Verantwortung nachzukommen, dort zu ertüchtigen, wo Not herrscht. Abwertungen und sprachliche Entgleisung helfen da nicht viel, sondern lassen mich eher in meiner Befürchtung zurück, dass von Lindner bis Theurer so gar nichts „neu“ ist an der FDP, außer die Farben und der „German Mut“ – alter Wein in neuen Schläuchen, oder umgekehrt...